

den weniger kundigen Leser sei angefügt: G. Fohrer ist Professor für AT an der Universität Erlangen und unbestritten einer der hervorragendsten Kenner prophetischer Literatur.) [Vgl. FR XVI/XVII, 61/64. S. 113: Überlieferung und Geschichte des Exodus. Das Buch Hiob.] O. K.

Karl Forster (Hrsg.): Die religiöse und theologische Bedeutung des Alten Testaments. Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern. Heft 13. Würzburg Echter-Verlag o. J. 191 Seiten.

Eine Tagung der Münchener Katholischen Akademie am 3./4. Oktober 1964 war dem vertieften Verständnis des Alten Testaments, der Eigenart seiner Offenbarungsgeschichte, seinen messianischen Vorstellungen, seinem Geschichtsverständnis und dem für es so charakteristischen Phänomen des Prophetischen gewidmet. Die Referenten Josef Scharbert, Norbert Lohfink, Othmar Schilling, Heinrich Gross und Heinrich Schlier haben ihre Vorträge in diesem Band einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und man kann das Bändchen wirklich vielen empfehlen. Eine Kostprobe vom besonderen Rang des Vortrags von Heinrich Schlier über das „Mysterium Israels“ findet der Leser im Abdruck des III. Teils dieses Vortrags auf S. 51. Besonders interessant scheint uns auch der Beitrag von Lohfink „Freiheit und Wiederholung. Zum Geschichtsverständnis des Alten Testaments“, gerade weil sich der Verfasser nicht scheut, auch die moderne Problematik von Dynamik und Statik unserer Welt in die Betrachtung einzubeziehen. R. P.

Kurt Frör: Biblische Hermeneutik. Zur Schriftauslegung in Predigt und Unterricht. München 1964. Verlag Kaiser. 397 Seiten.

Frörs Hermeneutik hat sich seit der ersten Auflage (1961) als äußerst nützliches Handbuch erwiesen: das zeigt nicht nur die Neuauflage, sondern überdies die in diesem Jahr erschienene „katholische“ Ausgabe im Patmos-Verlag. Die damit gesicherte interkonfessionelle Verbreitung rechtfertigt einen Blick auf ein bestimmtes Kapitel des Handbuchs und dessen Besprechung im FR. Inwiefern darf und muß das NT als Kontext des AT gelten? Frör stellt zuerst programmatisch fest: „Die Auslegung des Alten Testaments in der christlichen Gemeinde muß darauf ausgehen, daß es wirklich mit dem zum Wort kommt, was es als seine eigene und ursprüngliche Botschaft zu sagen hat. Die Aufgabe der Auslegung kann nicht darin bestehen, den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament gewaltsam und künstlich einzuebnen. Wohl aber wird sie damit vor die Frage gestellt, die als die eigentliche Kardinalfrage der Interpretation des Alten Testaments angesehen werden muß: Wie verhält sich die Botschaft der beiden Testamente zueinander und was bedeutet es für das Verstehen des Alten Testaments, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist?“ (S. 129). Die Einheit eines geschlossenen rationalen Lehrsystems lehnt Frör zu Recht ab; er sieht die Einheit der Testamente in „der Einheit der Geschichte Gottes mit den Menschen, die die beiden Testamente miteinander verbindet“. Die Bezeugung der Kontinuität des göttlichen Heilshandelns wird sodann hermeneutisch wirksam: AT und NT legen sich gegenseitig aus. Eine zweistufige Interpretation, die zuerst das AT „aus sich selbst“ verstehen möchte und dann nach den „Beziehungen“ zum NT fragt, wird abgelehnt: voraussetzungslose Exegese sei unmöglich, die adäquate Voraussetzung zur Auslegung des AT sei aber das neutestamentliche „Vorverständnis“. Frör hält sich bei seinem Weg von den verhängnisvollen Implikationen einer „typologischen Methode“ frei (vgl. S. 154–160); einer „trinitarischen Interpretation“ (S. 137–139) steht Frör offener, wenn auch zurückhaltend, gegenüber. Die Grundentscheidungen Frörs fallen schon im Abschnitt über das Verständnis von „Heilsgeschichte“ (S. 86–103). „Der Schritt vom Alten zum Neuen Testament ist als ein wirklicher Schritt von der Verheißung zur Erfüllung innerhalb einer beide Testamente zusammenhaltenden ‚Verheißungsgeschichte‘ zu verstehen“

(S. 86). Zu fragen bleibt allerdings, ob die „Wirklichkeit“ dieses Schritts mittels der linearen Zeitvorstellung richtig ausgelegt ist. Und wie muß die „Geschichtlichkeit“ des Heilshandelns Gottes verstanden werden? R. P.

Ernst Fuchs: Glaube und Erfahrung. Zum christologischen Problem im Neuen Testament (Gesammelte Aufsätze III). Tübingen 1965. Verlag Mohr. 523 Seiten.

Joachim Jeremias: Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte. Mit 4 Bildtafeln. Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 371 Seiten.

Werner Georg Kümmel: Heilsgeschehen und Geschichte (Gesammelte Aufsätze 1933–1964). Herausgegeben von Erich Grässer, Otto Merk und Adolf Fritz. Marburg 1965. Verlag Elwert. 512 Seiten.

Die drei Bände mit gesammelten Aufsätzen evangelischer Neutestamentler bieten einen höchst interessanten Querschnitt durch die evangelische Bibelwissenschaft unserer Jahre. Es werden nicht nur unterschiedliche Positionen in der Handhabung und Beurteilung der historisch-kritischen Methode sichtbar, sondern noch stärker in den philosophisch-theologischen Grundeinsichten, die die Auslegungen mitbestimmen. Bei Ernst Fuchs, dem Bultmannschüler, überwiegen die theologischen, ja die hermeneutischen Studien. Er kann sogar in einem wichtigen Aufsatz die Frage stellen „Muß man an Jesus glauben, wenn man an Gott glauben will?“ (S. 249–279). Wer hier voreilig ein Ja oder Nein erwarten würde, sähe sich getäuscht; er sähe sich zu einer anstrengenden Besinnung eingeladen und könnte sich zur Einsicht führen lassen: „Man muß nicht an Jesus glauben, wenn man an Gott glauben will, sondern man darf an ihn glauben, weil Gott in Jesu Person mit uns spricht, indem er auch uns zur Person macht und so bei sich erhält“ (S. 279). Für einen solchen Glauben wird aber auch die Frage nach dem historischen Jesus wieder relevant (vgl. S. 1–31; 433–444). Weit stärker als die beiden anderen hier zu besprechenden Aufsatzbände ist der von Fuchs nicht nur für Fachgenossen bestimmt, sondern für alle, die sich vom Bibeltext in ihrer Wirklichkeit als Glaubende verwandeln lassen wollen.

Joachim Jeremias, der Schüler Paul Billerbeck, hat in seinem Band 35 Aufsätze aufgenommen, die als Ergänzungen der bisherigen Buchveröffentlichungen gelten können. Neu ist die Untersuchung über den Vaternamen bei Jesus, der als Gottesanrede „Abba“ in jüdischen Gebeten nirgendwo belegt ist. „Es wäre für jüdisches Empfinden unehrerbietig und darum undenkbar gewesen, Gott mit diesem familiären Wort (alltägliche Familiensprache!) anzureden. Es war etwas Neues und Unerhörtes, daß Jesus es gewagt hat, diesen Schritt zu vollziehen. Er hat so mit Gott geredet, wie das Kind mit seinem Vater, so schlicht, so innig, so geborgen. Das Abba der Gottesanrede Jesu enthüllt das Herzstück seines Gottesverhältnisses“ (S. 63). Auch viele andere Untersuchungen des vorzüglichen Kenners der Muttersprache Jesu beschäftigen sich mit der Botschaft des Neuen Testaments, insofern sie auf aramäischem Sprachboden verständlich gemacht werden muß. Sieben Aufsätze gelten Paulus, zwei dem Hebräerbrief und vier palästinakundlichen Fragen. Der Band ist ein würdiges Dokument des reichen und verdienstvollen Schaffens dieses Forschers.

W. G. Kümmels Aufsätze wurden von seinen Schülern zu seinem 60. Geburtstag zusammengestellt. Sie kreisen vor allem um den Jesus der Evangelien und um Paulus. Ein besonderer Reiz für den Leser liegt darin, daß einige Themen innerhalb der Arbeiten aus dreißig Jahren wiederkehren, z. B. „Jesus und Paulus“ (81–106; 166–191; 439–456) oder Fragen der Eschatologie Jesu und der Evangelien (S. 36–47; 351–363; 457–470); in diesem Stück persönlicher Forschungsgeschichte spiegelt sich natürlich auch zugleich allgemeine Forschungsgeschichte. Die Herausgeber haben dankenswerter Weise noch eine Bibliographie von Kümmels Arbeiten aus der Zeit von 1929–1964 sowie Stellen- und Personenregister angefügt und

den Band so auch zu einem guten Arbeitsinstrument gemacht. Wer darum weiß, wie wichtig zur Beurteilung aller Forschung am Neuen Testament die Kenntnis der grundlegenden Konzeptionen der Autoren ist, wird Aufsatzsammlungen, wie sie hier vorgelegt sind, besonders zu schätzen wissen. R. P.

Notker Fuglister: Die Heilsbedeutung des Pascha. Studien zum Alten und Neuen Testament, Band VIII. München 1963. Kösel Verlag. 309 Seiten.

Rudolf Schmid: Das Bundesopfer in Israel. Wesen, Ursprung und Bedeutung der alttestamentlichen Schelamim. Studien zum Alten und Neuen Testament, Band IX. München 1964. Kösel Verlag. 140 Seiten.

N. Fuglister greift in seiner umfassenden Studie eine Thematik auf, die sich in den zu berücksichtigenden Stoffen als sehr weit gespannt erweist. Zugleich ist diese Thematik von größter theologischer Aktualität.

Der Verfasser geht die Aufgabe, die er sich gestellt hat, in fünf Teilen an. In den Vorfragen und Voraussetzungen, die er im 1. Teil behandelt, geht es darum, einen Zugang zur alttestamentlich-jüdischen Paschatheologie zu gewinnen, wobei die alttestamentlichen und die nichtbiblischen Paschatexte zur Diskussion stehen. Dabei enthält dieser 1. Teil vorab ein einführendes Kapitel über das Pascha im neutestamentlichen Schrifttum und ein abschließendes über die Entwicklung des Paschafestes. — Der 2. Teil wendet sich den Elementen der Paschafeier zu: das Lamm, das Blut, Brot, Wein und Bitterkräuter, schließlich das Mahl. — Der 3. Teil beschäftigt sich mit der Heilsterminologie des Pascha: das Unheil, die Heilstat, der Heilszustand und das Heilsziel, die Heilsmittler und die Heilmittel, so lauten die Überschriften der Kapitel. Im 4. Teil geht es um die Heilsthematik des Pascha. Hier wird der Leser in die Dimensionen des Paschaverständnisses als Heilsvorgang, -zukunft und -gegenwart eingeführt; Pascha und Bund und Pascha und Sühne sind ebenfalls Gegenstand der Untersuchung. — Der 5. Teil stellt sich als Aufriss einer neutestamentlich-christlichen „Soteriologia paschalis“ vor und handelt vom Heil als Erlösung und der Rolle des Erlösers, sowie von den liturgisch-sakramentalen Aspekten und der ekklesiologisch-eschatologischen Ausrichtung, welche dieser Soteriologie eignen.

Um nur noch auf eines zu verweisen: es ist dem Verfasser wohl sehr gut gelungen herauszuarbeiten, daß das im Pascha sich offenbarende Heilshandeln Gottes übergeordnet und wesentlich in der Kategorie des Heilsgeschichtlichen zu verstehen ist, dem andere Aspekte ein- und unterzuordnen sind. So spricht der Verfasser von einer „Nutzbarmachung und Einbeziehung juristischen Gedankengutes“, dessen Wert er keineswegs bestreitet, über dessen untergeordnete Bedeutung er jedoch keinen Zweifel läßt (S. 274 ff.).

Man kann nur wünschen, daß dem gelungenen Werk, das nicht nur abstrakt wissenschaftlicher Forschung, sondern ebenso und vielleicht noch mehr der „Erneuerung der Verkündigung und des Gottesdienstverständnisses dienen“ will, ein Durchbruch in die Studienzimmer aller jener beschieden ist, die dem Menschen von heute von Gottes Heilsangebot zu künden haben. Wie sehr auch hier, in der Frage nach der Heilsbedeutung des Pascha, das Verbundensein des alt- und des neutestamentlichen Gottesvolkes zum Ausdruck kommt, sei am Rande vermerkt.

R. Schmid untersucht in seiner Arbeit zunächst das Wesen des Schelamim-Opfers. Sodann wendet er sich im 2. Teil der Frage nach der Einwirkung fremder Kultformen auf das israelitische Schelamim-Opfer zu, und in einem 3. Teil behandelt der Verfasser die Bedeutung des Bundesopfers in Israel.

Diese klar durchgeführte Arbeit ist freilich sehr stark fachlich-wissenschaftlicher Art. Dennoch ist, was der Verfasser über den „Sinngehalt einer Opferart des Alten Bundes“ zu erheben weiß, von solcher Bedeutung, daß man dieser Darlegung eine vertiefende Wirkung auch auf das Verständnis von Opfer und Kult heute nur wünschen kann. O. K.

Arnold M. Goldberg (Übers.): Die Heilige Schrift des Alten Testaments. Aus dem Urtext. Band I: Genesis — Exodus. Freiburg 1964. Verlag Herder 212 Seiten.

An Übersetzungen fehlt es nicht. Es fragt sich nur, welche Qualitäten man ihnen jeweils zuerkennen kann. Arnold Goldberg ist ein Meister der Übersetzungskunst aus dem Urtext. Das macht seine Arbeit einmalig, hebt sie von anderen Übersetzungen ab, gibt ihr ein eigenes Recht. — Die mit Absicht knapp gehaltenen Anmerkungen helfen dem Leser, sich in der Welt des Alten Testaments zurechtzufinden. Man darf dem Werk weite Verbreitung wünschen! O. K.

G. Greshake: Historie wird Geschichte. Bedeutung und Sinn der Unterscheidung von Historie und Geschichte in der Theologie Rudolf Bultmanns (Koinonia. Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie, hrsg. v. Th. Sartory, Bd. 3). Essen 1963. Ludgerus-Verlag. 123 Seiten.

Das kleine Werk von Greshake entspricht wohl ganz den Vorstellungen, welche der Herausgeber der Reihe „Koinonia“ von der Aufgabe dieser Reihe hat: nur die Konfrontation des verschiedenen theologischen Erbes, seine Erhellung bis in die Wurzeln hinab kann ein echtes ökumenisches Gespräch ermöglichen. Greshake zeigt einmal, daß solches praktisch möglich ist — und zwar an einer Aufgabe, die er selbst überschaubar zu machen versteht. Er zeigt ferner, wie notwendig ein solches Unternehmen ist: daß alle Welt Worte verwendet, bedeutet keineswegs, daß eine sachliche Klärung überflüssig wäre. Auch hier leistet Greshake sehr gute und klärende Dienste: es sei verwiesen auf den Abschnitt „Kritischer Dialog“ (S. 85 ff.). Schließlich wird deutlich, daß Theologie nicht mehr einseitig, in konfessioneller Abschließung, weitergeführt werden kann. Alles in allem: eine Arbeit, der man eine weite Verbreitung und ein sie nachhaltig überdenkendes Gelesen werden nur wünschen kann! O. K.

S. Grill S. O. Cist.: Die Symbolsprache des Hohenliedes. Stiftsbuchhandlung Heiligenkreuz 1964. Selbstverlag des Autors. 80 Seiten.

Der Verfasser bekennt sich zur symbolischen Erklärung. Er schreibt wörtlich: „Das HL schildert das in konzentrierte Bildersprache gehüllte Liebes-, Braut- und Eheverhältnis Jhaves zu Israel bzw. des Gottessohnes Jesu Christi zu seiner Kirche. Seine Bildersprache deckt sich daher durchwegs mit jener der Propheten, die dieses Verhältnis als Motiv verwenden. Die Ausdrücke und Wendungen des HL sind wohl dem natürlichen Liebesleben entnommen, dürfen aber nicht wörtlich, sondern müssen symbolisch vom Brautverhältnis Jhaves zu Israel, weiterhin von dem Christi zur Kirche verstanden werden. Es stammt aus der Zeit nach dem Exil, in der die Wertschätzung des Prophetismus, die Sehnsucht nach dem Messias und das Bewußtsein um die Missionspflicht Israels an der Menschheit besonders stark empfunden wurden. Die folgende Übersetzung und Erklärung steht auf dem Boden dieser Theorie...“ (S. 3 f.). O. K.

Ernst Haenchen: Der Weg Jesu. Eine Erklärung des Markusevangeliums und der kanonischen Parallelen. Berlin 1966. Verlag Töpelmann. 594 Seiten.

Der Münsteraner Neutestamentler legt hier den Ertrag zwanzigjähriger Arbeit am Markusevangelium (unter Berücksichtigung der kanonischen Parallelen) in einem umfangreichen Kommentar vor, der sowohl für den Wissenschaftler und den Studenten als auch für alle interessierten Bibelleser ein unumgängliches Arbeitsinstrument werden wird. Die Kieler Professoren F. Hahn und G. Klein haben dazu durch die Erstellung eines umfangreichen Registers einen wertvollen Beitrag geleistet. Der Kommentar hat seine ausgeprägte Eigenart. Haenchen möchte seine Leser vor allem an den Text selbst heranführen, den er weithin in eigenständig-neuer Auslegung erschließt. Die Forschungsgeschichte ist im ganzen mehr vorausgesetzt, als daß sie zur Sprache kommt (dazu dienen